Lodzer Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 481 — Mittwoch, den 9. (22.) Oktober 1913. — **50. Jahrgang.**

Beilagen: 1) Humoristische Wochenbeilage, 2) Illustrierte Sonntagsbeilage und 3) „Frauen-Zeitung" jeden Mittwoch.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zwei mal mit Ausnahme der Son - und Feittage, an den nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rbl. 2.10, für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25, im Auslande Rubel 5.40. — Abonnements können nur am ersten eines jeden Monats neuen Stils angenommen werden. — Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebengespaltene Nonpareillzeile oder deren Raum mit 8 Kop. für Rußland und mit 10 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum auf der ersten Seite 25 Kop. für Rußland und 30 Kop. für Ausland. Inserate im Text 60 Kop. Alle in- u. ausländischen Annoncen büros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Lodzer Zeitung" an. — Redakteur: W. Petersilge. — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsschnellpressendruck von „J. Petersilge" Petrikauer-Straße Nr. 86

Der deutsche Kaiser und der Kronprinz.

Der deutsche Kronprinz, der aus Hopsreben am Dienstag nach Berlin zurückkehren wollte, ist bereits Montag eingetroffen. In München war er vom Generaladjutanten des deutschen Kaisers, von Gontard, empfangen worden, der ihn bis nach Berlin begleitete. Dieser Vorgang ist ungewöhnlich, und man hatte den Eindruck, daß die Rückkehr des Kronprinzen nicht ganz freiwillig, sondern auf Veranlassung des Kaisers erfolgte. Tatsächlich hat auch Montag mittag in Potsdam eine Aussprache zwischen Kaiser und Kronprinzen stattgefunden, und der Verlauf dieser Unterredung dürfte ziemlich bewegt gewesen sein. Man hat bereits in Leipzig die tiefe Verstimmung des Kaisers wahrgenommen, und jedermann wußte, welche Ursache sie hatte. Ob in Potsdam heftige Worte gefallen sind, weiß man nicht, und man hatte nur Gelegenheit, den Kronprinzen abends in der Parterre-Inkognito-Loge der Königlichen Oper zu sehen, wo er mit vielem Interesse dem Gesange Carusos lauschte und durchaus nicht schlechter Laune zu sein schien. Der Kronprinz dürfte also über den Verlauf der Zusammenkunft in Potsdam nicht unbefriedigt gewesen sein. Tatsächlich hat die Unterredung in Potsdam das Ergebnis gehabt, daß zwischen dem Kaiser und dem Kronprinzen eine Klärung der Meinungsverschiedenheiten erfolgte und der Kronprinz sein Bedauern über die von ihm durchaus nicht beabsichtigten Wirkungen seines Briefes aussprach.

Der Potsdamer Unterredung war übrigens ein zweites Schreiben des Kronprinzen an den Reichskanzler vorangegangen. Wie die offiziöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" mitteilt, hat der Kronprinz in einem Briefe aus Hopsreben vom 17. d. Mts. sein lebhaftes Bedauern darüber ausgesprochen, daß sein Privatbrief an den Reichskanzler öffentlich erwähnt worden ist. Völlig falsch sei, so erklärt das offiziöse Blatt, die Auslegung eines Teiles der Presse, als stelle er sich in Opposition zum Kaiser. In der Sache selbst hat der Kronprinz dem Reichskanzler erwidert, daß dessen Schreiben für ihn zur Klärung der Angelegenheit wesentlich beigetragen habe.

Aus dieser halbamtlichen Kundgebung geht unzweideutig hervor, daß die Veröffentlichung des ersten Kronprinzen-Briefes an den Reichskanzler gegen den Willen des Schreibers erfolgte, und es muß deshalb — in Anbetracht des peinlichen Aufsehens, das dieser Brief hervorrief — festgestellt werden, auf welche Weise die kronprinzliche Korrespondenz auf den Redaktionstisch der alldeutschen „Leipziger Neuesten Nachrichten" flatterte. Was aber die Rüge anbetrifft, die von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" bei dieser Gelegenheit der deutschen Presse erteilt wird, so kann nur festgestellt werden, daß aus dem bekannt gewordenen Inhalt des Kronprinzen-Briefes eine andere Tatsache, wie Opposition zum Kaiser sich nicht herauslesen ließ. Es handelt sich hier nicht um Auslegungen und Deutungsversuche, sondern um einen sehr greifbaren Brief, der nun einmal vorlag. Drittens endlich geht bedauerlicherweise aus der offiziösen Auslassung durchaus nicht hervor, ob die Klärung der Angelegenheit, die der Kronprinz vom Reichskanzler erhielt, ihn auch befriedigte. Ueber diesen Punkt schweigt das halbamtliche Blatt sich vollständig aus.

Lokales.

Lodz, den 22. Oktober.

A. **Zum Auskauf der Lodzer Fabrikbahn.** Wie aus Petersburg gemeldet wird, hat der Finanzminister Kokowzew dem Budget-Voranschlag des Eisenbahn-Departements eine Note beigefügt, welche den Auskauf der Lodzer Fabrikbahn durch den Staat motiviert. Das Belassen dieser Bahn im Privatbesitz lasse sich nach der Meinung des Finanzministers weder durch wirtschaftliche noch durch andere Rücksichten begründen. Deshalb werde das Ministerium den Auskauf der Lodzer Fabrikbahn beantragen, damit die Uebergabe derselben an die Regierung schon am 14. Januar 1915 erfolgen kann.

r. **Kleinkredit.** Der Inspektor für Kleinkredit des Petrikauer Gouvernements hat gegenwärtig eine Rundreise im Petrikauer Gouvernement angetreten, um Revisionen der Leih- und Sparkassengesellschaften vorzunehmen. An die Gouvernementskommission für Kleinkredit ist eine Klage gegen den Kassierer der Zgierzer jüdischen Leih- und Sparkassengesellschaft eingelaufen, der beschuldigt wird, die Mitglieder der Gesellschaft schlecht zu behandeln, die Kasse zu schließen und zu öffnen, wann es ihm gefällt etc. Dem Inspektor Krestianow wurde demnach aufgetragen, während seiner Rundreise auch eine Revision der Zgierzer Leih- und Sparkasse vorzunehmen. — Vor einer Woche wurden von der Gouvernementskommission für Kleinkredit die Statuten der Radogoszczer jüdischen Leih- und Sparkassengesellschaft bestätigt. Die Gründer der Gesellschaft hielten bereits einige Versammlungen ab und brachten ein Grundkapital von 10,000 Rbl. zusammen. Die Gründungsversammlung der neuen Kreditinstitution findet am 28. l. M. im Saale „Flora" an der Zawadzkastraße Nr. 22 statt.

K. **Abgelehntes Gesuch.** Die Petrikauer Gouvernementsverwaltung lehnte das Gesuch um Bestätigung des Statuts einer Lodzer Leih- und Sparkasse „Przezornosc" ab.

K. **Von der Akzisverwaltung.** Im Lodzer Branntweinmonopollager sind Korkenabschnitte zu verkaufen. Diejenigen Personen, welche diese Abschnitte kaufen wollen, werden ersucht, sie zu besichtigen und entsprechende Preisangebote zu machen.

K. **Bestätigter Verein.** Die Petrikauer Gouvernementsbehörde für Verbands- und Vereinsangelegenheiten bestätigte das Statut eines professionellen Vereins der Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie des Petrikauer Gouvernements. Der Verein hat den Zweck, die ökonomischen Bedürfnisse seiner Mitglieder festzustellen und die Arbeitsbedingungen aufzubessern, sowie das geistige und normale Niveau der Arbeiter zu heben. Gründer des Vereins sind die Lodzer Einwohner Boleslaw Chadorowski, Edmund Szadrowski und Stanislaw Sobolewski.

Religiöse Vorträge. Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, finden in der Baptistenkirche, Nawrotstraße Nr. 27, bis zum 24. Oktober a. c. jeden Abend um 8 Uhr religiöse Vorträge statt. Das Thema für heute Abend ist: Der zerissene Schuldbrief.

A. **Waggons 4. Klasse** zwischen Warschau und Petersburg wurden seit dem 19. d. M. in den Personenzügen eingestellt. Der Preis pro Billet beträgt für die Strecke Warschau—Petersburg oder vice-versa 4 Rbl. 70 Kop.

r. **Zur Rekrutenaushebung.** Gestern wurden von der Militäraushebungskommission die in diesem Jahre militärpflichtigen jungen Leute bis zur Nummer 230 besichtigt.

r. **Vom Lodzer Sport- und Turnverein.** Am kommenden Sonnabend veranstaltet der genannte Verein in seinem Turnlokale an der Zakontnastraße Nr. 82 eine Rekrutenabschiedsfeier. Dieselbe soll äußerst herzlich sein, gilt es doch 34 in diesem Jahre militärpflichtige Mitglieder zu verabschieden. Zu dem anschließend an die Feier stattfindenden Tanzkränzchen wird das Poznanski'sche Orchester aufspielen. In Anbetracht dessen, daß es sich im Sport- und Turnverein immer sehr gut amüsieren läßt, steht zu erwarten, daß sich die zahlreichen Gönner des Vereins am Sonnabend in der Turnhalle vollzählig versammeln werden.

r. **Von der Friseurmeisterinnung.** Am kommenden Montag findet im Lokale der Handwerkerressource an der Widzewskastraße Nr. 117 eine Versammlung der Mitglieder der Innung statt. Auf der Tagesordnung stehen: Ergänzungswahlen, Annahme von Lehrlingen, Gesellen und Meistern, Anträge usw.

r. **Eine technisch-sanitäre Kommission** mit dem Magistratsrat Herr Mirecki an der Spitze besichtigte im Laufe des gestrigen Tages folgende Bauten und Räumlichkeiten: 1) Den Konzertsaal an der Dzielnastraße Nr. 18, wo verschiedene Neueinrichtungen vorgenommen wurden. Die Kommission fand die ausgeführten Arbeiten den Vorschriften angepaßt. 2) Einen neuerbauten Flügel der Gesellschaft „Siemens" an der Petrikauerstraße Nr. 96. Auch dieses Gebäude wurde von der Kommission für gut befunden. 3) Einen Raum an der Petrikauerstraße Nr. 68, in dem ein gewisser Herr Minz eine mechanische Werkstatt errichten will. Die Kommission ordnete verschiedene Verbesserungen an. 4) Das Haus an der Wodnastraße Nr. 17, dem Besitzer Herrn Haeßler gehörig. Die Kommission ordnete an, einige Wohnungen auf dem Trempel zu kassieren. 5) Das Gebäude an der Zagajnikowastraße Nr. 9, gehörig den Herren Dziembor und Niedzwiecki, soll auf Verfügung der Kommission abgebrochen werden. 6) Eine neuerbaute Offizine an der Wysokastraße Nr. 33, welche von der Kommission angenommen wurde und 7) an der Przejazdstraße Nr. 7, einen Raum zur Reparatur von elektrischen Motoren. Die Kommission fand denselben für Zweckentsprechend.

r. **Von den Gemeinden.** Der Petrikauer Gouverneur erhielt von den Gemeindeschultheißen eine Menge von Klagen gegen die Gemeindeverwaltungen in folgender Angelegenheit: Gegenwärtig findet die Militäraushebung der jungen Leute in den Gemeinden statt, weswegen die Schultheiße verpflichtet sind, sich dortselbst zu befinden. Da die Militäraushebung fast einen ganzen Monat in Anspruch nimmt, verlangten die Schultheiße als unbemittelte und schlecht dotierte Beamten einen Rubel täglich zum Unterhalt. Viele der Gemeinden haben diese Forderungen nicht erfüllt oder setzten eine kleinere Entschädigung fest. Aus diesem Grunde hat der Gouverneur den Behörden eine nochmalige Durchsicht dieser Angelegenheit anempfohlen.

K. **Vom Synagogen-Komitee.** Dem soeben erschienenen Rechenschaftsbericht des Synagogen-Komitees für das 1912/13 ist zu entnehmen, daß sich die Einnahmen auf 21,095 Rbl. 75 Kop. und die Ausgaben auf 20,104 Rbl. beziffern. Die Einnahmen von den in der Synagoge vermieteten Plätzen beliefen sich auf 13,775 Rbl. 25 Kop., die Spenden zu Gunsten der Synagoge auf 3927 Rbl. 10 Kop. Die Bilanz des Komitees erreicht in den Aktiva und Passiva die Höhe von 627,168 Rbl. 5 Kop. Präsiden des Komitees sind Jakob Hertz und S. Rosenblatt, Vizepräses S. Jarocinski, Mitglieder J. Bielszowski, J. Brams, L. Cukier, N. Kopel, N. Lipschitz, A. S. Landau, J. Monitz, Dr. K. Poznanski und D. Rosenblatt.

* **Eine Kohlengasvergiftung** zogen sich im Hause Nr. 123 an der Dlugastraße der 26jährige Hauswächter Josef Kowalec und dessen 36 Jahre alte Frau Anna zu. Josef K. wurde, da sein Zustand bedenklich war, im Rettungswagen dem Hospital des Roten Kreuzes eingeliefert.

* **Von der Rüstung gestürzt.** An der Evangelickastraße Nr. 7 stürzte gestern um $9^{1}/_{2}$ Uhr vormittags der 23jährige Bauarbeiter Karl Keleniak von einer Rüstung, wobei er außer Verletzungen am Kopfe eine Gehirnerschütterung erlitt. Ein Arzt der Unfallrettungsstation ließ den Schwerverletzten, der das Bewußtsein verloren hatte, nach dem Hospital des Roten Kreuzes überführen.

* **Tramwayunfall.** Vor dem Hause Nr. 272 an der Petrikauerstraße kollidierte gestern vormittag ein Tramwayzug mit einem Wagen, wobei der letztere teilweise zertrümmert und die Insassen, der 70jährige Landmann Gottfried Schneider sowie dessen 47 Jahre alte verheiratete Tochter Christine Hein schwer verletzt wurden. Beide wurden im Rettungswagen nach dem Alexanderhospital gebracht. Ihr Zustand gibt zu Besorgnissen Anlaß.

A **Warschau. Mord auf offener Straße.** Gestern früh gegen $6^{1}/_{2}$ Uhr als der Aufseher der Papierfabrik beim Mokotower Gefängnisse der 41jährige **Ludwik Machowski** aus dem Tore des Hauses Nr. 4 an der Marszalkowskastraße trat, näherten sich ihm zwei Männer in denen Machowski seine Bekannten Waclaw Okonski und Stefan Stanislawski erkannte, die ihn ab und zu besuchten. Da die beiden in der letzten Zeit durch ihre Fragen über die Verhältnisse im Gefängnis dem M. verdächtig vorkamen, wollte er einer Begegnung mit denselben ausweichen und gab sich den Anschein als ob er sie nicht sehe. Die beiden kamen jedoch direkt auf Machowski zu und plötzlich ergriff ihn einer bei den Händen und hielt ihn fest, während der andere ihm einen Browning an die Schläfe setzte und losdrückte. Machowski fiel zur Erde und gab wenige Minuten darauf seinen Geist auf. Die Mörder ergriffen die Flucht und liefen die Marszalkowskastraße entlang. Vor dem Hause Nr. 17 trat ihnen der 24 Jahre alte **Jan Smolenski** entgegen der mit dem Fegen der Tramwayschienen beschäftigt war. Einer der Mordbuben zielte und von einer Kugel in den Unterleib getroffen brach Smolenski zusammen. Vor dem Hause Nr. 7 stand der Hauswächter Tomaszewski der den Fliehenden den Weg verlegen wollte, beim Anblick der Revolver es jedoch vorzog, ins Haus zu treten, wobei er das Tor zuschlug und sich so vor dem sicheren Tode rettete. Als Tomaszewski die Verbrecher weit genug glaubte begab er sich auf die Straße und pfiff Alarm. Durch die Pfiffe aufmerksam gemacht, rief der an der Ecke der Erlöserstraße postierte Polizist Tschaika einige Nachtwächter herbei und nahm die Verfolgung der Flüchtlinge auf. Einer derselben sprang in das Haus Nr. 8 an der Mokotowskastraße, verfolgt von dem Polizisten. Ehe noch der Bandit seinen Browning zum Schuß erheben konnte, wurde er von dem Polizisten entwaffnet. Die mittlerweile herbeigeeilten Nachtwächter banden ihm die Hände und übergaben ihn der Polizei. Bei einer Leibesvisitation wurden bei dem Verhafteten 25 Patro-

Zum Kiewer Ritualmordprozeß.

Als seine Erklärung an Iwanow im „Kiewlanin“ erschienen war, habe Iwanow gesagt, daß nun alles vernichtet sei und man wohl kaum noch etwas werde machen können. Margolin, der vom Zeugen der Tscheberjakowa vorgewiesen wurde, sei von letzterer nicht wieder erkannt worden. Sie habe gesagt, daß in Charkow ein anderer gewesen war. Die Bekanntschaft mit der Tscheberjakowa sei zu rein praktischen Zwecken erfolgt. Polischtschuk habe den Mord für einen Ritualmord gehalten. Iwanow dagegen habe gesagt: „was für ein Ritualmord denn?“ Im März 1912 habe die Tscheberjakowa lachend von einem Ritualmord gesprochen. Karajew habe aus den Geständnissen Singajewskis erfahren, daß die Ermordung des Juschtschinski ein Werk Rudsinskis ist. Im zweiten Kreuzverhör gibt Brasul-Braschkowski an, daß er durch seine Erklärung vom 18. Januar den Behörden nur Material habe zustellen wollen. Er könne sich genau erinnern, daß Saschkarew am 4. Januar infolge des Zusammenstellens des Anklageaktes gesagt hat: „Sie haben wahrscheinlich die städtischen Klatschereien gehört. Ein Anklageakt wird nicht zusammengestellt werden. Setzen Sie ihre Arbeit fort“. Zeuge habe Petrow für die Bekräftigung der Erklärung 50 Rubel nicht gegeben.

Der nochmals verhörte Petrow besteht kategorisch darauf, daß Brasul-Bruschkowski für ihn eine 25-Rubelstrafe für ungesetzliches Tragen eines Revolvers bezahlt hat.

Brasul-Bruschkowski gibt zu, daß daß er diese Summe bezahlt hat.

Auf die Frage Sarudnys, von wem er den Revolver erhalten habe, weiß Petrow erst nichts zu sagen, dann erklärte er, es vergessen zu haben, erklärt aber schließlich, daß Miffle oder eine andere Person ihm den Revolver gab. Genau wisse er es nicht mehr.

Auf die Frage des Obmannes der Geschworenen, ob Margolin und Brasul-Bruschkowski der Tscheberjakowa große Summen für die Aufsichnahme der Schuld angeboten haben, erklärt Petrow kategorisch, daß nicht,

Infolge der vom Prokureur und den Vertretern der Klägerin in den Aussagen Brasuls bemerkten Widersprüche werden einige Stellen der Aussagen während der Voruntersuchung verlesen. Das Kreuzverhör wird wieder aufgenommen. Auf die Frage des Prokureurs bezüglich der Ausgaben, die in Verbindung mit den Ermittelungen entstanden waren, erklärt Brasul-Braschkowski, daß er alles auf eine Karte gesetzt und alles, was er besessen, versetzt habe. Auf die Frage Samyslowskis, ob es moralisch erlaubt sei, unter dem Vorwande der Gastfreundlichkeit einen Menschen betrunken zu machen, um ihn auszuhorchen, was ihn des Mordes überführe, erklärt Zeuge, daß Krassowski und Karajew die entscheidende Stimme besessen hatten, er habe nicht widersprechen können. Außerdem wären bei den gegebenen Umständen solch' edelmütige Fragen nicht am Platze gewesen. Auf die Frage Korabtschewskis, ob er über die Moralität dieser Kunstgriffe nachgedacht habe, erwidert Zeuge, daß er darüber habe nachdenken können, doch hätten ihn die Ereignisse mitgerissen. Er habe auf die Aufdeckung des Verbrechens, auf große Honorare und Ruhm gewartet.

Auf Antrag des Prokureurs wird die von Brasul am 18. Januar an den Prokureur abgesandte Erklärung verlesen. Der Prokureur macht die Geschworenen darauf aufmerksam, daß in der Erklärung nach den Worten Petrows und der Tscheberjakowa gesagt ist, daß Fedor Niesthinski, Prichodjko, Nasarenko und die Brüder Miffle am Mord teilgenommen haben, daß Nasarenko den Juschtschinski herbeigeführt und Fedor dem Juschtschinski den ersten Schlag versetzt habe. In Verbindung mit dieser Erklärung beantragt der Prokureur die Beifügung einer Auskunft des Gefängnischefs, in der gesagt ist, wo sich Nasarenko am 12. März befunden hat, zu den Prozeßakten.

Grusenberg bemerkt, daß in der Erklärung gesagt ist, daß das Dargelegte bereits Gegenstand eines Privatgesprä착s Brasuls mit dem Untersuchungsrichter Fanenko war, dem der Prokureur und dessen Gehilfe beiwohnten, wobei man Brasul geraten hat, die Sache fortzusetzen.

Ferner weisen Samysslowski und der Prokureur auf einige Widersprüche zwischen der Erklärung vom 18. Januar und der Aussagen beim Untersuchungsrichter vom 1. August hin.

Es wird nochmals die Wera Tscheberjak verhört, die erklärt, daß Brasul-Bruschkowski sie nach Charkow durch Betrug gefahren habe, erklärend, daß er sie mit einem vornehmen Mann bekannt machen wolle, der ihr in ihren Sachen helfen werde. Brasul habe gebeten, dem Manne von der Fahrt nichts zu erzählen. Margalin sein allein im Hotelzimmer gewesen, erst später seien von hinter der Portiere zwei Unbekannte hervorgetreten. Als die Zeugin es abgelehnt habe, die Schuld auf sich zu nehmen und allein im Zimmer geblieben war, habe sie von der Wand eine Bekanntmachung herabgerissen, um einen Beweis zuhaben, daß sie in Charkow war. In der Folge, als Brasul die Fahrt nach Charkow abgeleugnet hat, habe sie diese Bekanntmachung vorgewiesen.

Um 11 Uhr abends beginnt das Verhör Margolins. Zeuge sagt aus, daß sein Interesse an der Affäre Juschtschinski im November 1911 begonnen habe. Zu dieser Zeit habe er, als ein dem Zeitungswesen nahestehender Mensch, in der Redaktion der „Kijewskaja Mysslj“ den ihm als tadelloser Mensch bekannten Brasul-Bruschkowski getroffen. Zu den Untersuchungen Brasuls habe man sich in der Redaktion skeptisch verhalten. Den Vorschlag Brasuls, mit der Tscheberjakowa zusammenzutreffen, von der man damals sprach, daß sie vieles wisse, habe Zeuge abgelehnt. Ende November habe Brasul-Bruschkowski wieder den Vorschlag gemacht, mit der Tscheberjakowa zusammenzutreffen. Zeuge habe dies wieder abgelehnt. Anfang Dezember habe man dem Zeugen bei der Kanzlei des Untersuchungsrichters die Tscheberjakowa gezeigt. Sie sei verbandagiert gewesen. Am selben Tage habe ihm Brasul erzählt, daß Miffle die Tscheberjakowa verprügelt habe, und letztere aus Rache das Verbrechen aufdecken wolle. Ferner habe Brasul mitgeteilt, daß Wera Tscheberjak in Charkow einen Arrestanten zu sehen wünscht. Da Margolin sich in Geschäften nach Charkow begeben mußte, sei er einverstanden gewesen, die Tscheberjakowa in seinem Hotelzimmer zu empfangen. In Charkow seien zu ihm Brasul, die Tscheberjak und der bis jetzt noch unbekannte Wygranow erschienen. Gesprochen habe nur die Tscheberjak, die gesagt habe, daß sie zu einem Zweck hierhergekommen sei, nämlich sich an den Miffle zu rächen, der ihre Kinder vergiftet und sie geschlagen habe. Die Ermordung Juschtschinskis wurde nach ihren Worten von Prichodjko, Nieshinski, Miffle und Nasartschenko verübt. Juschtschinski habe vieles gewußt, man mußte sich daher von ihm befreien. Am nächsten Tage habe sie dasselbe gesagt. Nach der Ankunft in Kiew habe sich Margolin Brasul-Bruschkowski gegenüber dahin ausgesprochen, daß die Tscheberjakowa am Verbrechen beteiligt sei. Auf seinen Rat habe Brasul-Bruschkowski davon dem Untersuchungsrichter Mitteilung gemacht.

Im Kreuzverhör gibt Margolin auf eine diesbezügliche Frage des Prokureurs an, daß man in Charkow überhaupt nicht von Geld gesprochen habe. Von wo Brasul das Geld zur Fahrt genommen habe, wisse Zeuge nicht; es sei möglich, daß ihm Petersburger Zeitungen Geld vorgestreckt haben. Zeuge wisse, daß die „Neue Freie Presse“ bei Brasul Artikel bezüglich des Juschtschinski-Prozesses bestellt habe und wiederholt, daß die Tscheberjakowa nur um sich zu rächen nach Charkow gefahren sei. Wenn Zeuge sicher gewesen wäre, daß die Tscheberjakowa das Verbrechen wirklich aufdecken werde, so hätte er ihr das Geld nicht direkt, sondern durch Brasul-Bruschkowski gegeben. Auf die Frage Schmakows erklärt Zeuge, daß, als er nach Charkow gefahren sei, er an die Tscheberjakowa nur als von einer Zeugin gedacht habe. Ihre geheimen Gedanken habe die Tscheberjakowa ihm nicht enthüllt. Von der Fahrt habe er kein Geheimnis gemacht. In Charkow habe er auf seinem Paß gelebt. Samyslowski weist auf die in der Natur unbekannte Verbindung von Personen bei der Zusammenkunft in Charkow hin: der öffentliche Funktionär Margolin, der Detektiv Wygranow, der fortschrittliche Journalist Brasul-Bruschkowski und endlich die Tscheberjakowa. Zeuge antwortet, daß es eine gleiche Verbindung danach auch in der Kanzlei des Untersuchungsrichters gegeben habe. Samyslowski entgegnet, daß es verschiedene Verbindungen in der Kanzlei eines Untersuchungsrichters gebe. Im weiteren sucht Samyslowski die Beziehungen Margolins zu dieser Gesellschaft aufzuklären.

(Fortsetzung folgt.)

nen vorgefunden. Der zweite Bandit sprang in den Torweg des Hauses Nr. 21 an der Kalikstastraße. Der Hauswächter, der versteckt hinter dem Tore stand, schloß dasselbe unverzüglich und begann um Hilfe zu rufen. Es kam der Pristaw des 11. Bezirks in Begleitung einiger Polizisten herbeigeeilt. Der Mörder wurde festgenommen und geknebelt. Man fand bei ihm einen Browning und 50 Patronen. Die Ursache des Mordes dürfte durch die eingeleitete Untersuchung festgestellt werden.

— A. Konfiskation. Auf Verfügung des Komitees für Preßangelegenheiten wurde die gestrige Nummer des „Kurjer Warszawski“ konfisziert.

Telegramme.

Politik.

Ein serbisches Dementi.

P. Belgrad, 21. Oktober. Das serbische Preßbureau dementiert energisch die in der ausländischen Presse erschienene Nachricht, daß aus Belgrad eine Mitteilung versandt wurde, in der Serbien sich weigere, die österreichischen Forderungen zu erfüllen.

Ruhigere Stimmung im Dreiverband.

Paris, 21. Oktober. Der österreichisch-serbische Konflikt findet in hiesigen maßgebenden Kreisen eine bedeutend ruhigere Beurteilung. Zu dieser geänderten Auffassung haben zwei Ursachen beigetragen: die durchaus leidenschaftslose Aussprache des österreichischen Geschäftsträgers Grafen Somssich mit dem Sektionschef des französischen Auswärtigen Amtes Paléologue, einem Spezialisten für die Balkanangelegenheiten, der in diesem Fall auch die Anschauungen Ssasonows zu vertreten hatte. Aus London eingetroffene Nachrichten sagen überdies, daß die Belgrader Regierung von der Gesamtheit der Großmächte, England mit einbegriffen, aufgefordert werden soll, die von der Londoner Botschafterkonferenz festgelegten Grenzen Albaniens ausdrücklich anzuerkennen und ihr Verhalten danach einzurichten.

Eine deutsche Konsulatsfahne zerrissen.

Genf, 21. Oktober. Anläßlich der Jahrhundertfeier der Leipziger Schlacht hatte das in der Rue Pichard in Lausanne gelegene deutsche Konsulat geflaggt. Sonntag morgen wurde nun festgestellt, daß die Fahne zerrissen und ein Stück abgerissen war. Der deutsche Konsul Filsinger erklärte, daß er Beschwerde beim Polizeidepartement eingereicht habe und eine Untersuchung eingeleitet worden sei. Der offizielle Bericht über den Fall, der in Lausanne großes Aufsehen erregt, soll heute ausgegeben werden.

Ssasonows Besuch in Berlin.

Berlin, 21. Oktober. Der russische Minister des Aeußeren Ssasonow soll heute zu einem offiziellen Besuch in Berlin eintreffen und wird hier Gelegenheit haben, mit den Vertretern der deutschen Regierung in Besprechungen über die politische Lage, insbesondere über die Durchführung der Londoner Beschlüsse hinsichtlich Albaniens, einzutreten. Der Minister wird abends an einem Diner beim Reichskanzler und voraussichtlich am folgenden Tage an einem Essen beim Staatssekretär des Auswärtigen teilnehmen. Es ist auch möglich, daß Ssasonow vom deutschen Kaiser empfangen wird.

Der deutsche Kronprinz und die Welfen-Frage.

P. Berlin, 21. Oktober. Laut einer Meldung des „Wolf-Bureaus“ hat der Kronprinz in einem Briefe vom 4. Oktober an den Reichskanzler betreffend die Thronfrage in Braunschweig sein Bedauern ausgedrückt, daß sein Privatschreiben an den Kanzler in der Presse veröffentlicht wurde. Der Kronprinz betrachtet die Meinung eines Teiles der Presse, als ob er in der Braunschweiger Frage dem Kaiser opponiere, als völlig unbegründet. Ferner erklärt der Kronprinz, das Schreiben des Kaisers habe viel zur Klärung der Situation beigetragen.

Zum griechisch-türkischen Frieden.

P. Athen, 21. Oktober. In der gestrigen Sitzung der Friedensdelegierten, an der Venizelos teilnahm, wurde beschlossen, einen provisorischen Vertrag abzuschließen, da der endgültige Friedensvertrag erst nach Entscheidung der Frage der Aegäischen Inseln durch die Großmächte geschlossen werden kann.

Das österreichische Ultimatum.

P. Belgrad, 21. Oktober. Infolge der nochmaligen Vorstellung Oesterreichs, das von den anderen beiden Mächten des Dreibundes unterstützt wird, betreffend die Räumung des von Serbien besetzten albanischen Territoriums in achttägiger Frist, beschloß der Ministerrat die Räumung der besetzten strategischen Punkte bis zur Grenze der Londoner Konferenz. Gleichzeitig sollen die Großmächte gebeten werden, eine Garantie für die Nichtverletzung der Grenze seitens der Albanier zu geben und eine Regulierung der Grenze an einigen Punkten zwecks Sicherung der serbischen Territorien durch eine Grenzkommission vorzunehmen. Der Beschluß des Ministerrats hat in der oppositionellen Presse scharfe Angriffe auf die Regierung hervorgerufen.

P. Belgrad, 21. Oktober. General Bojowitsch hat bereits den Befehl erhalten, seine Truppen aus Albanien zurückzuziehen.

Unpolitisches.

Fliegerstürze.

P. Paris, 21. Oktober. Bei Chalon stürzten infolge einer Motorexplosion zwei Militärflieger ab und waren auf der Stelle tot.

P. Epinal, 21. Oktober. Infolge einer Motorexplosion stürzte ein Unteroffizierflieger aus der Höhe von 500 Metern in die Mosel und wurde erst als Leiche geborgen.

Schreckensszene im Filmatelier.

Turin, 21. Oktober. Bei der Aufnahme einer Raubtierszene ist eine italienische Filmschauspielerin schwer verunglückt. Die Schauspielerin Adriana Costamagna wurde im Atelier der Turiner Filmfabrik Savona während der Aufnahme einer Szene mit vier Leoparden von einer der Bestien zerfleischt. Die Künstlerin schwebt in Lebensgefahr.

Börsen- und Handels-Depeschen.

Petersburg, 21. Okt. (P. T.-A.)

Tendenz: Fonds ruhig. Dividenden nach festem Beginn stiller, schwächer. Prämienlose ohne Nachfrage.

Wechselkurs. Check auf London 94.85.— Check auf Berlin 46.32. Check auf Paris 37.51.—.

Fonds. 4% Staatsr. 92 7/8. 5% Inn. Staatsanl. 1905 I. Em. 104 1/4. 5% In. Staatsanl. 1905 II. Em. 104 1/4. 5% In. Staatsanl. 1908 105.— 4 1/2% Russ. Staatsanl. 1905 99 1/4. 5% In. Staatsanl. 1906 102 3/8. 4% Russ. Staatsanl. 1909 99.— 4% Pfandbr. d. Ad.-Agr.-B. 88 5/8. 4 1/2 Pfandbr. d. Ad. Agr. B. 90 5/8. 5% Zertif. d. Bauern-Ag.-B. 99 1/4. 4% Zertif. d. Bauern-Ag.-B. 89.—. 4 1/2% Zertif. d. Bauern-Agr.-B. 90 5/8. 5% Zertif. d. Bauern-Agr.-B. 99.—. 5% Inn. Pr.-Anl. I. 1864 483.—. 5% Inn. Präm.-Anl. II. 1866 376. 5% Adels-Präm.-Anl. III. 321 1/4. 3 1/2% Pfdbr. d. Ad. Agr. B. 82 5/8. 3 8/10% kons. Obl. i. Austausch g. 4 1/2% Pfdbr. d. russ. gegens. Bod.-Kreditges. 84 1/4.

Aktien der Kommerzbanken. Asow-Don. B. 600.—. Wolga-Kama B. 883.— Russ. Bank für ausw. Handel 379. Russ.-Asia B. 290.— Petersb. Intern. 503.—. Petersb. Disconto- u. Kredito. 475.— Petersb. Handelsb. 250.—. Union-Bank 275. Rigaer Kommerzbank 255. Russ. Handels- u. Industr. Bank (petropart) 340.—.

Akt. der Naphtha-Industrie Ges. Bakuer Naphta-G. 745.—. Kaspi-Ges. 3.350 Mantaschew 743. Gebr. Nobel (Pays) 20.000. Nobel neue 1.004.

Metallurgische Industr. Brjansker Schienen. 183.—. Russ. Ges. Hartmann —.—. Kolomnasche Masch.-Fabrik 155 1/2. Nikopol-Mariupoler Ges. 288.—. Putil.-Werke 143.—. Russ.-Balt. Waggonf. 237 1/2. Russ. Lokomotivenbau-Ges. —.—. Sormowo Ges. f. Eisen- u. Stahlind. 142.—. Waggon- u. mech. Fabrik „Phönix“ 124. Ges. „Dwigatel“ 92. Donez-Jurjew-Ges. 237. Malzew-Werke 313.—. Lena-Goldaktien neue 390.—. Russisch Gold 83 1/2.

Transport-Gesellschaften. Russ. Transp.-Gesellschaft 106.

Berlin, 21. Okt. Tendenz: fest.

Auszahl. a. Petersb. (Verk.) 216.— Auszahl. a. Petersb. (Kauf.) 215.95 Wechselk. auf 8 Tage —.— 4 1/2% Anl. 1905 99.60. 4% Staatsr. 1894 92.25 Russ. Kredito. 216.10. Privatdiskont. 4 3/4.

Paris, 21. Okt. Tendenz: fest.

Auszahl. a. Petersb. Minimalpr. 265.75. Auszahl. a. Petersb. Maximumpreis 257.75. 4% Staatsrente 1894 92.20 4 1/2% Russ. Anl. 1909 98.95. 5% Russ. Anleihe 1906 105.30 Privatdiskont. 3 7/8.

London, 21. Okt. Tendenz: ruhig, etwas fester.

5% Russ. Anl. 1906 104 1/2. 4 1/2% Russ. Anleihe 1906 99

Amsterdam, 21. Okt.

5% Russ. Anl. 1909 —.—. 4 1/2% Russ. Anl. 1909 93 3/4

Wien, 21. Okt.

5% Russ. Anl. 1906 102.80.

lerisch ausgestattete Programme zugleich mit einem mattblauen Kärtchen, auf dem ihr Vorname steht. Sie haben alle sehr schöne Vornamen, wie es sich gehört, wenn man in einem Hause wirkt, in dem es so gut riecht, daß man schon benebelt ist, ehe man noch den Preis der schönen Dinge erfährt, die da auf den verschiedensten Fräulein vorgeführt werden.

Von einer blendend beleuchteten kleinen Bühne, die völlig einem mit königsblauer Seide ausgeschlagenen Tempel gleicht, steigt eine zarte Gestalt nach der anderen in den Saal hinab und schreitet langsam durch die Reihen. Ach, wenn sie nur schritte! Sie gleitet wie auf Lanolin; sie geht wie auf rohen Eiern; kaum daß ein Fuß vor den anderen gesetzt wird. Sie schwankt sie nachtwandelt, mit stierem Blick, mit aufgerissenen Augen; die Hände, seitwärts abstehend, vollführen leise Schwimmbewegungen, sie windet sich. Eine jeder dieser Nachtwandlerinnen ist, dem „Charakter" der Toilette entsprechend, geschminkt, der außerdem durch den Titel, der ihm auf dem Programm beigefügt ist, näher erläutert wird. Ein ernstes, dunkelblaues Schneiderkleid aus Samt mit silberbroschierte Weste, deren Silberknöpfe unzugeknöpft bleiben müssen, heißt: „Säume nicht!" — Sie verstehen: Rendezvous-Kleid. Markiert die Hast, den Freund wiederzusehen, der sich natürlich wieder verspäten wird. Ein anderes Straßenkleid nennt sich: „Alles vergeht!" Sie verstehen: Schluß mit der großen Neigung. Aus zarter Rücksicht noch ein dunklerFarbenton, bronze, aber schon Seide, mit Reflexen. Dazu eine Chiffonbluse in hellerer Nuance, mit einem kleinen Einblick auf Gegenden, die bis nun anderen nicht gegönnt wurden. Für 1400 Frank, rein geschenkt. Dann kommt „Parce que"... „Weil"... „Weil" ist ein Abendkleid aus purpurfarbenem „Taupe". „Taupe" heißt Maulwurf, und der Maulwurf ist grau. Das Kleid ist aus Samt und purpurfarben. Warum heißt es dann Taupe?

Die Musik spielt eine lockere Weise, und eine kleine Weißgeschminkte in schlechter Haltung erscheint; die Hände in den Seitentaschen ihres kurzen, schwarzen Samtrocks, das lose Jäckchen weit geöffnet, daß die Oberhemd-Bluse aus weißer Seide sichtbar wird. Auf dem Kopf sitzt eine weite Schirmmütze aus schwarzem Samt. Das Ganze heißt „Apache", und ist als Reisekleid für junge Damen der guten Gesellschaft bestimmt. — Dann gleitet eine hohe, goldblonde Erscheinung heran. Schwarzer, golddurchwirkter Brokat umwickelt ihren Körper von der Taille abwärts und endet in zwei schmalen, spitzen Enden, die nachschleifen. Den oberen Teil der Gestalt ziert vorne etwas rosafarbener und goldenerTüll und im Rücken ein schwarzes, kleines, rundes Mal, das aussieht wie ein künstliches Schönheitspflästerchen. Zu dieser Toilette gehört ein großer zartlila Schleier, der von den nackten Armen mit wogenden Gesten bewegt, sich wie eine Wolke über die Schleppe breitet. Gemalte goldene Eichenblätter umgeben seinen Saum. Ganz reizend trippelt eine junge Engländerin heran, in einem mattlila Seidenkleid, gerafft von allen Seiten, auf dem kleine Blumenkränzchen in Rosa und Grün und das runde weiße Tüllhütchen mit winzigen bunten Blümchen in diesen Farben den Titel recht-

Der Fahrpreis pro km. III. Kl.

England	Italien	Frankreich	Deutschland
5,28 Pfg.	4,07 Pfg.	3,94 Pfg.	3,50 Pfg.

Holland	Belgien	Russland	Österreich
3,47 Pfg.	3,03 Pfg.	[illegible]	2,01 Pfg.

Wo reist man am billigsten?

Demnächst tritt in Paris eine internationale Konferenz zusammen, um die Frage neuer Eisenbahntarife zwischen den einzelnen Ländern zu prüfen. Unsere Statistik zeigt, daß der Fahrpreis in England am höchsten, in Oesterreich am niedrigsten ist.

fertigen sollen, der da lautet: „Ich sah ihn wieder, den kleinen Garten."

Für Leute, die keine langen Titel lieben, gibt es auch kurze. So zum Beispiel: „Nitchevo" ist russisch. Eine russisch betitelte, Pariser Abendtoilette ist selbstverständlich sehr hübsch: Kurzer, loser Rock aus korallenrotem Damast mit silbernen, eingewirkten Blätterornamenten, Pelzverbrämung am Saum und an der weißen Chiffontaille und dazu ein runder Kopfputz aus Perlen, Spitzen und Pelz, der aussieht wie ein Mützchen und nur ein Turban ist. Der Rock des „Nitchevo" öffnet sich vorn fast vollständig über einem silbern schillernden, sehr dünnen Untergewand, von dem es zweifelhaft bleibt, ob es eine Art türkischer Hose oder ein sehr enger Rock ist. Ein Abendkleid bestand aus weicher rosa Seide, und war völlig mit weißen Perlen bestickt.

Herbst- und Winter-Mode.

Die Röcke, vielfach vorn faltig aufgenommen, das geschmeidige Stoffmaterial nach vorn dirigiert, die neue Devise Bauch heraus, die Schärpe, der wichtigste Bestandteil der Toilette, brücken der Herbstmode ihre Siegel auf. Die untere Enge des Rockes bleibt unverändert. Er erhält nicht selten Schlitze, die bis zur Kniehöhe reichen, wodurch die Trägerin eine gewisse Bewegungsfreiheit erhält. Die Taillen sind nach wie vor kimonoartig geschnitten, lose gehalten und durch den mit der Schärpe organisch verbundenen Gürtel stark verkürzt. Die engen, vielfach langen Aermel dominieren neben dem graziösen Ellbogenärmel mit Spitzenverzierung. Das Plastron ist völlig verschwunden; das rückwärtige Halsteil der Taille stark abstehend, wie sich überhaupt die Tendenz geltend macht, den Nacken, eines der zartesten Details des Frauenkörpers, den Augen der Bewunderer nicht zu entziehen. Braune Pelzränder aus Nerz oder Marder geben diesen duftigen Gebilden die Signatur der herannahenden rauhen Jahreszeit. Das Tailleurkostüm, längst nicht mehr streng englisch sondern französisiert, bewegt sich stark im Bannkreis der Mode; Pelzkragen, Kante stark abgerundet, gefältelter Rücken, drapierte Röcke charakterisieren das letzte Modell. Mäntel für Promenade und Abendzwecke offenbaren sich vornehmlich in Kimonoform, oben bauschig geschnitten, unten enge zusammengehalten und mit Pelz garniert.

Für Küche und Haus.

Tabakflecke in weißen Taschentüchern. Man reibt die Flecken der wie gewöhnlich gewaschenen Taschentücher mit Eidotter und Spiritus ein, läßt sie eine halbe Stunde weichen, wäscht sie darauf erst mit Branntwein und dann mit heißem, klarem Wasser aus und spült die Tücher mehrere Male tüchtig durch.

Um die Fahrreifen oder sonstige eiserne Gegenstände in feuchten Kellern vor Rost zu schützen, ist es am besten, sie des öfteren, nachdem man sie blank gescheuert, mit einem guten, rasch trocknenden Lack (Asphalt- oder Eisenlack) zu überziehen.

Blumenkohlsuppe. Den in kleine Röschen zerteilten Blumenkohl kocht man in Salzwasser halbweich. Man bereitet eine kräftige Fleischbrühe, verkocht diese mit einer hellen Mehlschwitze, gibt die Röschen hinein, Salz, Muskatnuß sowie eine Prise Zucker nach Geschmack und serviert die Suppe mit gerösteten Semmelscheibchen. Man kann die kräftige Suppe mit 1–2 Eigelb legieren und auch Klößchen von Semmel, Fleisch oder Fisch hineingeben.

Blumenkohlsalat. In Salzwasser weich gekochter Blumenkohl wird auf einer Salatschüssel geordnet und mit feinem Oel überträufelt. Dann gibt man wenig Zucker, Salz, weißen Pfeffer und Zitronensaft oder Weinessig nach Geschmack hinzu und läßt den Salat einige Stunden durchziehen. Feiner wird er, wenn man zwei rohe Eigelb, mit dem Oel verrührt, außer den vorher genannten Zutaten abschmeckt.

Blumenkohl in Essig einzumachen. Die geputzten zerteilten Röschen werden in halb Wasser und Weinessig nebst Salz nicht zu weich gekocht, herausgenommen und auf ein Sieb zum Abtropfen gelegt. Weinessig wird gekocht und heiß über den in Steintöpfen geschichteten Blumenkohl gegossen. Nach einigen Tagen füllt man ihn ab, kocht ihn nochmals auf und gießt ihn erkaltet über den Blumenkohl. Wünscht man Gewürze, so fügt man Pfefferkörner, Muskatblüte, Ingwer, Lorbeerblätter hinzu. Auch kann man den Essig mit Zucker verkochen, auf 1 Liter ungefähr ½ Pfund Zucker gerechnet. Auf diese Weise hält sich der Blumenkohl lange Zeit und gibt der Hausfrau die Möglichkeit, jederzeit das delikate Gemüse auf den Tisch zu bringen.

Herausgeber J. Petersilge's Erben Redakteur W. Petersilge. Rotations-Schnellpressen-Druck von „J. Petersilge."

Frauen-Zeitung.

Beilage zur Nr. 481 der „Lodzer Zeitung".

Nr. 43. Mittwoch, den 22. Oktober 1913. 50. Jahrgang.

Heimkehr.

Hin'er den Dornenbüschen am Wiesenrain
Steh' ich in morgenfrischen Blüten wieder allein.

Vor mir im Frühlicht träumt die Heimat mein,
Von den Hügeln umsäumt hüllt sie der Nebel ein.

Nun geh' ich wieder lang Straßen auf und ab,
Irgendwo klingt Gesang, irgendwo winkt ein Grab.

An einer Gartentür bleib ich steh'n, wo die Kieswege hell
Um die leuchtenden Beete geh'n, bis zu dem kleinen Quell.

Manchmal gingen wir zu den Dornenbüschen hinaus,
Lei'e sprachst du zu mir: „Bleibe zu Haus . . .

Hinter den Dornenbüschen am Wiesenrain,
Steh' ich in morgenfrischen Blüten wieder allein.

Wolan Dietrich.

Ein Stück Ferne.

Ein Stücklein Ferne drüben sonnig blaut
Und über Dächer mir ins Fenster schaut:
Ein Höhenzug, ein schmaler Streifen Land
Mit einem Kirchturm fern am Waldesrand.
So wenig ist's, und dennoch ist's so viel:
Ein Tummelplatz für meiner Sehnsucht Spiel,
Trosteinsamkeit, wenn mich der Tag bedrängt,
Ein Zufluchtsort, wenn Nahes mich beengt,
Ein lichter Ausblick auf ein schönes Ziel —
So wenig ist's und dennoch ist's so viel.

Adelheid Stier.

Aus Menschenaugen.

Immer ist es das verborg'ne Glühen,
Das aus tiefen Augen dir begegnet,
Das für all die ungemess'nen Mühen
Eines Lebens überreich dich segnet.
Und vergaßest du im stillen Bangen,
Daß noch blühen kann ein hellig Hoffen,
Da ist Gottes Tor dir aufgegangen
Und des Ew'gen Strahl hat dich getroffen.

Fritz Sachs.

Wohlerzogenheit.

Die verbreitetste Form öffentlicher Wohlerzogenheit ist der Gruß. Alle Welt grüßt, alle Völker des Erdballs grüßen. Je tiefer die Völker in Barbarei und Aberglauben, um so komplizierter und zeremonieller ist ihr Gruß. Der moderne Kulturmensch kennt nur eine Art des Grußes: er zieht den Hut. Das klingt so einfach. Daher könnte man meinen, Gruß wäre Gruß. Mit nichten. In diesem gleichartigen und einfachen Akt öffentlicher Wohlerzogenheit schattiert sich dennoch eine ganze Stufenleiter von Gefühlen ab. Ergebenheit, Verehrung, Bewunderung, Hochachtung, Liebenswürdigkeit, Freundschaft, Wohlwollen usw. Oder ihre Gegenspiele, wie Verachtung, Hochmut, Widerwillen, Herablassung usw. Wie hoch oder wie wenig der Hut vom Kopf gehoben wird, ob er tief, tiefer, am tiefsten, nur wenig oder gar nicht gesenkt wird, ob er rasch gelüftet und ebenso rasch wieder aufgestülpt wird — das hat alles erkennbare Bedeutung. Der Volksmund sagt: Gruß ist Höflichkeit, Dank ist Pflicht. Daher könnte gefolgert werden, Wohlerzogenheit setze für jedes Grüßen Dankgruß voraus. Wer aber dankt gefallenen Größen? Wer dem Mann, den ein Verdacht streift, wie töricht und ungerecht dieser auch sei. Oder demjenigen, den gekränkter Ehrgeiz, rasende Leidenschaft einst zum Delikt getrieben und der dafür Strafe verbüßte? Man sieht ihm ins Gesicht und — kennt ihn nicht, man maßt sich ein Richteramt an, zu dem wahre Wohlerzogenheit sich niemals aufwerfen würde.

Wer übte nicht Wohlerzogenheit gegen das weibliche Geschlecht! Natürlich ein jeder. Doch mit Auswahl! Wer hatte es nicht erlebt, daß die Elektrische vollgepfropft gewesen wäre? Draußen, auf der Plattform, steht zwischen all den ärgerlichen Menschen gedrückt, gestoßen, getreten ein altes Fräuchen in abgenütztem Kleide und fadenscheinigem Tuch. Aengstlich und vor Kälte zitternd, späht sie verlangend in das Innere des Wagens. Vielleicht, daß ihr eine mitleidige Seele Platz macht. Oder es steigt einer von den Herren aus, die so breit, in dicke Winterröcke eingeschält, da sitzen. Aber niemand rührt sich. Da — eine Umsteigstelle. Die alte Frau beobachtet hofft. Sie hat noch weit und sie friert sehr. Doch es steigt niemand aus. Eben soll weitergefahren werden. Da stürzt ein junges Mädchen herzu und schwingt sich auf den bereits rollenden Wagen. Mit den vom Lauf geröteten Wangen, den kraftvollen Gliedern und dem Lebensübermut im Blick ihrer Blauaugen ist sie die Personifizierung von Jugend und Frische. Unbefangen schiebt sie die Tür des Sitzraumes zurück und wirft einen Rundfrageblick hinein. Sofort schnellen etliche der Herren in die Höhe und mit gnädigem Kopfnicken läßt sich die Jugendliche auf einen Sitz nieder. Dieses eine Beispiel für viele.

(Was wirkliche, wahre Wohlerzogenheit sei, das konnte man vom ersten Gentleman des großen Britenreiches König Eduard VII. lernen. Bei einem Spaziergang in Marienbad führte ihn der Weg an einer Bank vorbei, auf der ein altes, steifes Mütterchen saß. Den König erkennend, erhebt sie sich respektvoll, da er herankommt. Dabei entfällt der stützende Stock ihren zitternden Händen. Vergebens bückt sie sich danach. König Eduard bemerkt das. Er habt den Stock auf und überreicht ihn mit freundlichen Worten der überraschten armen Alten.)

Eine der weitverbreitetsten Sünden gegen öffentliche Wohlerzogenheit, ist das Zuspätkommen in Theater oder Konzert. Sogar Menschen, die sich sonst von ein schlägigen Verfehlungen freizuhalten pflegen, verfallen dieser zur Gewohnheit gewordenen Unsitte. Gott, man hat diese Oper schon unzählige Male gehört! Daher tritt man nach Willkür ein, ohne zu bedenken, daß andere dadurch um Genuß und Stimmung kommen. Es lassen sich aber noch ganz andere Versündigungen als Unpünktlichkeit in Theater und Konzertsälen beobachten, gegen die leider Verbote nicht tunlich sind.

Für seinen Katarrh ist natürlich niemand verantwortlich. Aber sicher lassen sich Erkältungsbegleiterscheinungen derart eindämmen, um öffentliches Aergernis zu vermeiden. Es ist ja so einfach, das Taschentuch vorzuhalten, sobald sich Husten oder Niesreiz einstellt. Dann wird niemand im gefüllten Saal erschreckt zusammenfahren, wenn es zum heftigen Ausbruch kommt, und die Störung ist wohlerzogen auf ein Minimum beschränkt. Ihr lächelt? Das sei doch selbstverständlich!... Und doch wurde sicher schon manchem von uns durch dröhnendes Niesen oder rücksichtsloses Aushusten viel weihevoller Kunstgenuß zerstört. Wer hätte es nicht mit Verwunderung und Verdruß beobachtet, wie sehr befruchtend Musik auf Ge-

sprache wirkt? Die reizendsten Melodien geben den Hintergrund für laute Unterhaltung ab. Namentlich die schönere Hälfte des Menschengeschlechtes leistet viel darin.

Und erst auf Reisen! Selten wird einer eine Reise tun, ohne unter mangelnder öffentlicher Wohlerzogenheit zu leiden. Das Gepäcknetz durch Nebeneinander des Handgepäcks ganz allein für sich in Anspruch nehmen anstatt durch Uebereinanderschichtung dem Mitreisenden die Unterbringung des seinigen zu ermöglichen; beim Durchfahren schöner, berühmter Gegenden sich derart vor dem Fenster aufpflanzen, daß, anstatt aller landschaftlichen Reize, die anderen Reisender nur den Anblick einer menschlichen Kehrseite genießen; vom Stationsbüfett nicht weichen, obgleich Schinkensemmel und Bier bereits erobert sind, und derart andere verhindernd, gleichfalls Hunger und Durst zu stillen: das ist nur eine kleine Stichprobe vom Defizit an öffentlicher Wohlerzogenheit auf Reisen.

Hitze, Staub, Enge, Durst, Hunger, Müdigkeit sind überwunden — man ist angelangt am Ziel. Neue Erfahrungen warten unser. Wie viele süße Träume haben laute Zimmernachbarn nicht schon verscheucht. Wo man Tür an Tür wohnt, wird selbst im komfortabelsten Hotel der Aufenthalt zur Qual, „wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt,“ sich rücksichtsvoll, das heißt wohlerzogen, in der Oeffentlichkeit zu erweisen. Nicht nur Zimmernachbarn, auch Tischnachbarn kommen in Betracht. Der schönste Appetit ist vernichtet, eine „Speiseordnung,“ würdig des Lukullus, reizt uns nicht, sobald das Gegenüber oder Nebenan unappetitlich ißt. Auch das lange Herumsuchen in den Schüsseln, darin Herumstochern, Drehen, Wenden, Besehen, bis das Lieblingsstück ergattert ist und die schönste Gemüsegarnitur unkenntlich in der braunen Brühe ertränkt liegt, ist sicher ein arger Verstoß gegen öffentliche Wohlerzogenheit.

Die Liebestragödie einer Prinzessin.

Die Liebestragödie der „Prinzessin von Ahlden“ und des Grafen Königsmarck hat von jeher das Interesse der Dichter und Geschichtsschreiber gereizt. Die Prinzessin, Sofia Dorothea mit Namen, war als die einzige Tochter des Herzogs Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg-Celle und im Jahre 1682 mit dem Erbprinzen Georg von Hannover vermählt worden. Vortrefflich gebildet und sehr schön, vermochte sie jedoch nicht mit ihrem Gatten zu harmonieren, der sie übrigens nach der Geburt zweier Kinder völlig vernachlässigte.

Im März 1688 erschien nun Graf Philipp Christoph von Königsmarck am hannoverschen Hof, ein junger eleganter Kavalier von vornehmstem Herkommen, ein Enkel des aus dem Dreißigjährigen Krieg berühmten schwedischen Feldmarschalls. Sein Vater war 1673 gefallen, als Philipp Christoph etwa zehn Jahre zählte; seine Mutter, eine Tochter des schwedischen Feldmarschalls Hermann Wrangel und der Pfalzgräfin Amalie von Sulzbach, hielt sich seitdem meistens auf ihrer Besitzung Agathenburg bei Hamburg auf und verweilte zeitweise auch am Celleschen Hof. Es ist daher wahrscheinlich, daß sich Königsmarck und Sophie Dorothea schon als Kinder gekannt haben.

Die erste Wiederannäherung zwischen den Grafen und der Prinzessin scheint, nachdem sich Königsmarck lange auf Reisen in Schweden, England, Frankreich und Italien aufgehalten hatte, durch dessen Schwester erfolgt zu sein, die durch ihren Geist und ihre Schönheit berühmte Gräfin Aurora, die später den Verführungskünsten Augusts des Starken von Sachsen erlag und dessen Geliebte wurde. Uebrigens genoß Philipp Christoph selbst auch nicht den besten Ruf, der englische Gesandte in Dresden Stepney bezeichnete ihn in einem Brief als einen lockern Vogel und erzählt, er habe ihn als einen ausschweifenden Wüstling gekannt, dem er immer aus dem Wege gegangen sein würde.

Wahrscheinlich im Jahre 1689 trat Königsmarck als Oberst in die Dienste der braunschweigischen Herzöge, und bald darauf scheint die von ihrem Gemahl um seiner Geliebten willen vernachlässigte Prinzessin den Jugendspielen durch ihre Huld ausgezeichnet zu haben, wenigstens schreibt dieser in einem vom 3. September 1692 datierten Brief: „Seit zwei Jahren liebe ich Sie bis zum Wahnsinn.“ In einem anderen Schreiben spricht der Graf: „Sie haben ein zartes Gewissen in betreff meiner. Wie? Sie wollten sich eines anderen bedienen, wenn Sie einen gefährlichen Plan auszuführen haben? So kann ich Sie nicht sehen, Madame. Sie lieben mich nicht, wenn Sie solche Gedanken haben. Ich muß der erste und der einzige sein bei derartigen Unternehmungen. Ach, wie mir die Augenblicke zu Jahrhunderten werden! Ich kann das Tageslicht nicht sehen, ohne mich zu ärgern; warum werden die Stunden nicht zu Augenblicken? Was würde ich darum geben, es Mitternacht schlagen zu hören! Tragen Sie Sorge, Eau de la Reine d'Hongrie bereit zu halten, damit die allzu große Freude mich nicht ohnmächtig macht. Wie? Ich werde heute abends die liebenswürdigste Frau von der Welt umarmen, ich werde ihre reizenden Lippen küssen, es wird mir erlaubt sein ihre Augen anzubeten, diese Augen, die mich unterjocht haben. Ich werde von Ihnen selbst hören, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin; ich werde das Glück haben, Ihre Kniee zu umfassen; meine Tränen werden auf Ihre unvergleichlichen Wangen fließen dürfen, und meine Arme werden die Seligkeit haben, den schönsten Leib der Welt zu umarmen. Wahrhaftig, Madame ich werde vor Freude sterben.“ — Und Sophie Dorothea schreibt an Königsmarck: „Ich habe eine Leidenschaft, die die ganze Freude und das ganze Glück meines Lebens ausmacht, die einzige, die ich je gefühlt habe und die mit mir sterben wird. Ich weiß es nicht, wie es möglich ist, so zu lieben, wie ich es tue. Meine Zärtlichkeit wächst, scheint mir, mit jedem Augenblick. Sie dient nur dazu, mich jetzt unglücklich zu machen, denn ich bin gleichgültig gegen alles andere in der Welt und beständig in Furcht und Aufregung, die meine Ruhe stören. Ich fürchte immer, daß die Trennung mir der Ihnen schadet; aber Sie müßten sehr undankbar sein, wenn Sie fähig wären, mich zu vergessen, denn Sie werden niemals bei einer Frau so viel Liebe, Treue und Hingebung finden, als ich sie mein Leben lang für Sie haben werde. Sie machen mich ganz zu einer frommen Einsiedlerin. Ich bin sehr ärgerlich, daß ich Sie nicht sehen kann, und Sie haben wirklich allen Grund, zu sagen, daß es höchst unbequem ist, zu lieben, wenn man getrennt ist. Ich empfinde es alle Tage, aber ich hoffe, mich für alle meine Qualen zu entschädigen, und wenn ich Sie erst einmal in meinen Armen halte, so müssen Sie sehr geschickt sein, wenn Sie mir entschlüpfen wollen. Wenn ich an den Augenblick denke, da ich Sie wiedersehen werde, so gerate ich in einen Freudenrausch, den nur der empfinden kann, der so liebt wie ich. Ach, welches Entzücken, Ihnen zu zeigen, daß meine Zärtlichkeit jede andere übertrifft und daß ich Sie anbete! Ich werde Sie zu dem Geständnis zwingen daß die Ihrige die meinige nicht erreicht und Sie werden gestehen müssen, so geliebt zu werden und nicht ebenso wieder lieben zu können.“

Im Sommer 1691 stand Königsmarck mit seinem Regiment zur Sicherung des lauenburgischen Landes an der Elbe, 1692 nahm er in Flandern an dem Feldzug gegen die Franzosen teil und 1693 finden wir ihn wieder als Befehlshaber eines Dragonerregiments an der Elbe gegen die Dänen auf der Wacht. Im Frühling 1694, bald nach dem Regierungsantritt Augusts des Starken von Sachsen, vertauschte er den braunschweigischen Dienst mit dem sächsischen, begab sich aber alsbald noch einmal nach Hannover zurück, angeblich um seine Angelegenheiten zu ordnen, in Wahrheit, um mit Sophie Dorothea zu fliehen. Der Plan war jedoch durch aufgefangene Briefe entdeckt worden, und Königsmarck verschwand spurlos in der Nacht vom 1. zum 2. Juli. Aller Wahrscheinlichkeit nach sollte er, als er sich in das Schloß begeben hatte um mit der Prinzessin die letzten Verabredungen und Vorbereitungen zur Flucht zu treffen, auf Befehl des Kurfürsten festgenommen werden; er setzte sich zur Wehr und wurde getötet. Die Ehe des kurprinzlichen Paares wurde nach einem mit möglichster Beschleunigung geführten Scheidungsprozeß — einem Scheinverfahren, da das Resultat vorher zwischen der hannoverschen und der celleschen Regierung vereinbart war — am 28. Dezember 1694 für aufgelöst erklärt, jeder Zusammenhang zwischen dem Verschwinden Königsmarcks und der kurprinzlichen Scheidung jedoch in Abrede gestellt. Sophie Dorothea wurde nach dem einsamen Schloß Ahlden gebracht und dort zweiunddreißig Jahre lang bis zu ihrem Tode am 13. November 1726 in ehrenvoller Gefangenschaft gehalten. Ihren Gatten und ihre Kinder hat sie niemals wiedergesehen.

Ihrer Liebe aber ist Prinzessin Sophie, die durch ihre Tochter die Großmutter Friedrich des Großen wurde, zeitlebens treu geblieben und ihren Ehebruch hat sie nie bereut.

Kleinigkeiten der Mode.

Schon lange versteht man unter Frauenschmuck nicht nur „Juwelen“, Perlen, Gold und Silber, Brillanten und Smaragde, Rubine und Saphire. Das ist ja alles sehr schön, aber der stereotype Einwand des liebenden und sorgenden Ehemannes auf Bitten, Tränen und vorwurfsvolle Blicke der Gattin: „Die Zeiten sind schlecht!“ haben die Frauen und die Mode dazu gebracht, auch Dinge als Schmucksache auszugeben, die im einzelnen weniger kostspielig sind, aber, wenn sie da sind, dazu beitragen, kostbaren Schmuck zu ersetzen oder darüber hinwegzutäuschen, daß er fehlt! Diese vielen kleinen Dinge zusammengenommen, kosten nicht viel weniger als Juwelen, sind aber unter dem Titel „Kleinigkeiten der Mode“ dem bösen Ehemann eher abzuschmeicheln.

Früh morgens — es gehört zum Schick, zeitig aufzustehen wird gemüllert oder gemehert, mit einem Wort geturnt, und das natürlich in möglichst fescher Adjustierung. Was ist da zu tun! Flugs dachte die Mode ein wenig nach und brachte der mondainen Frühaufsteherin eine ganz reizende neue Sache. Einen Pyama aus rosenroter, goldgelber oder blauer chinesischer Seide. Haargenau dem Morgenanzug der Herren nachgebildet. Der lose Rock mit den Verschnürungen und die weite Hose. In solch einem Morgendreß sieht natürlich die Frau reizend aus, deshalb rechnet man also schon diesen Pyama zum neuesten Frauenschmuck. Wenn die Schöne an einem Herbstabend in die Stadt wandert, um nach Kleinigkeiten Umschau zu halten, findet sie viel Neues. Zum Beispiel sind die Bernsteinketten, auf grüne Seidenschnüre gezogen mit Seidenquastenenden, nicht nur sehr apart, sondern man sagt ihnen auch nach, daß sie Glück bringen. Nebst Bernsteinketten sind bunte Perlen aus Malachit im orientalischen Geschmack in Abständen auf grüne Schnüre gezogen, sehr modern.

Für die Frisuren gibt es eine Menge straßbedeckte Nadeln, Kämme und Spangen für die große Toilette sogar viel Empirediademe mit Reiherpaletten, und ein Novum sind heuer Frisurarrangements, die casqueartig von rückwärts seitlich gesteckt werden. Hutnadeln mit einer Perle und Straßdekor wirken auf schwarzen Samthüten hervorragend gut. — Kleine und große Blumen zeigen sich auf Abend- und Tiolleurkleidern. — Die Schleier werden stark im kleidsamen Gittermuster getragen, höchstens daß seitlich zwei bis drei Schmetterlinge sitzen, kokett aufgesteift an der linken Wange oder einzelne Sammetfleckchen, die pikant die kleinen „Mouches“ markieren, die reizend wirken.

Auch die Regenschirme sind ein Kapitel, das Aufmerksamkeit verdient. Bekanntlich führen die eleganten Damen den Schirm meist nur als Dekorationsgegenstand mit sich, aber er hat heuer die vollste Berechtigung dazu, denn der Griff ist entweder aus Silber, Elfenbein oder aus Nashorn auf hohen Stöcken montiert. In der modernen Ausführung ist er unstreitig ein Schmuck und eine Zierde. — Lange, schmale Muffe tauchen neben Riesenmuffen auf und zieren die Toilette in ganz gleichem Maße. Anstatt Echarpes sieht man nicht selten capeartige Umhänge, welche vollständig über die Kostümjacke gehen: sie bedecken ein altes Kostüm fast vollständig und ersparen ein neues, nur ein bißchen kostspielig ist dann dieses alte Kostüm!

Nicht minderlaunenvoll als auf irgendeinem ihrer vielspältigen Bereiche führt die Mode in dem des mondänen Briefpapiers ihr Zepter. Zwar sind wie vor Jahresfrist die exzentrischgroßen Briefpapierformate beliebt; sie nähern sich derzeit sehr dem Quartformat und stecken in sehr großen Kuverts, bloß einmal umgebogen, oder man hat sie dreimal zusammengefaltet, um sie in schmale, lange Kuverts zu legen. So ein raffiniert-elegantes, neumodisches Briefchen im mit Seidenpapier gefütterten Kuvert möchte man nur behutsam, mit Fingerspitzen anfassen, so kostbar und apart mutet es an. Jedes das Format hat sich in letzter Zeit wenig geändert, ist das modische Briefpapier im Gegensatz zu früher in der Regel randlos, abgesehen vom hochmodernen, elfenbeinweißen, englischen das einen schmalen Goldrand aufweist. Das modische Briefpapier kennzeichnet der allmähliche, doch allgemeine Uebergang von Ueberseepapier zum halbstarken Papier. Es ist mitunter geziert durch ein wasserzeichenartiges Dessin, das eine Imitation von grobem Handgespinst darstellt, während die Schreibfläche doch glatt ist. Es werden zartfarbige Papiere nach englischem Muster bevorzugt; lila, hellblaues, graues oder lichtgrünes Kolorit wird besonders bevorzugt Phantasiepapiere, mit Figuralen oder Blumen darstellenden Dessins ausgestattet, wählt man heute gleichfalls mit Vorliebe. Man pflegt heute seine Initialen links seine Privatadresse rechts oben auf der Eingangsseite aufdrucken zu lassen. Herrschaftsbesitzer lassen weiße Briefpapierbogen oben in der Mitte mit der Abbildung ihres Schlosses schmücken, die ein Kupferstich oder eine Heliogravüre oder ein einfacher Klischeedruck nach der Photographie sein kann. Wie die Briefbogen, sind auch die Kuverts häufig mit dem Wappen oder den nebeneinanderstehenden Initialen versehen; das Monogramm ist hingegen aus der Mode gekommen.

Das älteste Rathaus Deutschlands (Grimma i./S.).

Das älteste Rathaus in Deutschland soll Grimma in Sachsen besitzen. Es fällt durch seine architektonisch schöne und altertümliche Bauart besonders auf.

Das Tangokleid.

Die neueste Pariser Modesensation ist das Tangokleid. Das Tangokleid wird zunächst aus einem sehr leichten und durchsichtigen Stoff, sei es Crêpe-de-Chine-Seide oder Seidentüll, hergestellt. Seine charakteristische Besonderheit besteht nun darin, daß es vom Knie abwärts immer dünner wird und beinahe in einem Hauche endigt. Irgendein Abschluß ist nicht vorgesehen. Dies ist die dezenteste Form des Tangokleides, die auch nicht das harte Tangorot vorzieht. Es ist in einem gedämpft schillernden Petroleumblau gehalten, zu dem stark durchscheinende schwarze Strümpfe und dunkelblaue Schuhe getragen werden.

Aber die Tangomode hat auch exzentrischere Formen gezeitigt. Die eine Art setzt das Kleid vom Knie an nur in leichten Fransen fort, so daß die Beine ungehindert sich bewegen können. Man hat es also hier mit einem ausschließlichen Tanzrock, der zu nichts anderem verwendet werden kann, zu tun.

Eine andere Erscheinung des in Paris und Berlin herrschenden Tangokults ist das Tangostrumpfband. Dieses Strumpfband, das von einem französischen Schneider erfunden wurde, hat den Zweck, bei den modernen seitlich geschlitzten Schößen den Unterrock zu ersetzen. Dieses Strumpfband wird nur auf der Seite des Schlitzes getragen und besteht aus einem Gummiband, an dem eine breite Chenillefranse in der Farbe des Kleides befestigt ist. Beim Gehen verdeckt diese Chenillefranse den oberen Teil des Strumpfes, wodurch die indezente Wirkung des seitlichen Schlitzes ein wenig gemildert erscheint.

Der Tango wird neuerdings von den Damen der freieren Fasson auch in besonderen Tangohosen getanzt. Und zwar in einer ziemlich enganliegenden, meist in grauen Tönen gehaltenen kurzen Kniehose im Rokokostil, die durch ein mit einer Schleifenrosette verziertes Knieband zusammengehalten wird.

Toiletten-Schau in Paris.

Wenn man in Paris zu eine der großen Schneiderfirmen kommt, um einer Vorführung eleganter Toiletten beizuwohnen, so geht es natürlich nicht dabei zu wie „bei arme Leute“. Man steigt eine mit blauen Teppichen belegte, weiße Treppe empor, um deren Geländer sich frische Rosenguirlanden winden, man tritt in weiße Salons, mit blumengeschmückten Kaminen und mit blendenden Kristallkronleuchtern, und grauseidene junge Damen, die sämtlich wunderbar rosig bemalt sind, reichen einem künst-